

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



16. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung der „Hütten-Zeitung“, Wanner
Straße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-
wesen, zu richten

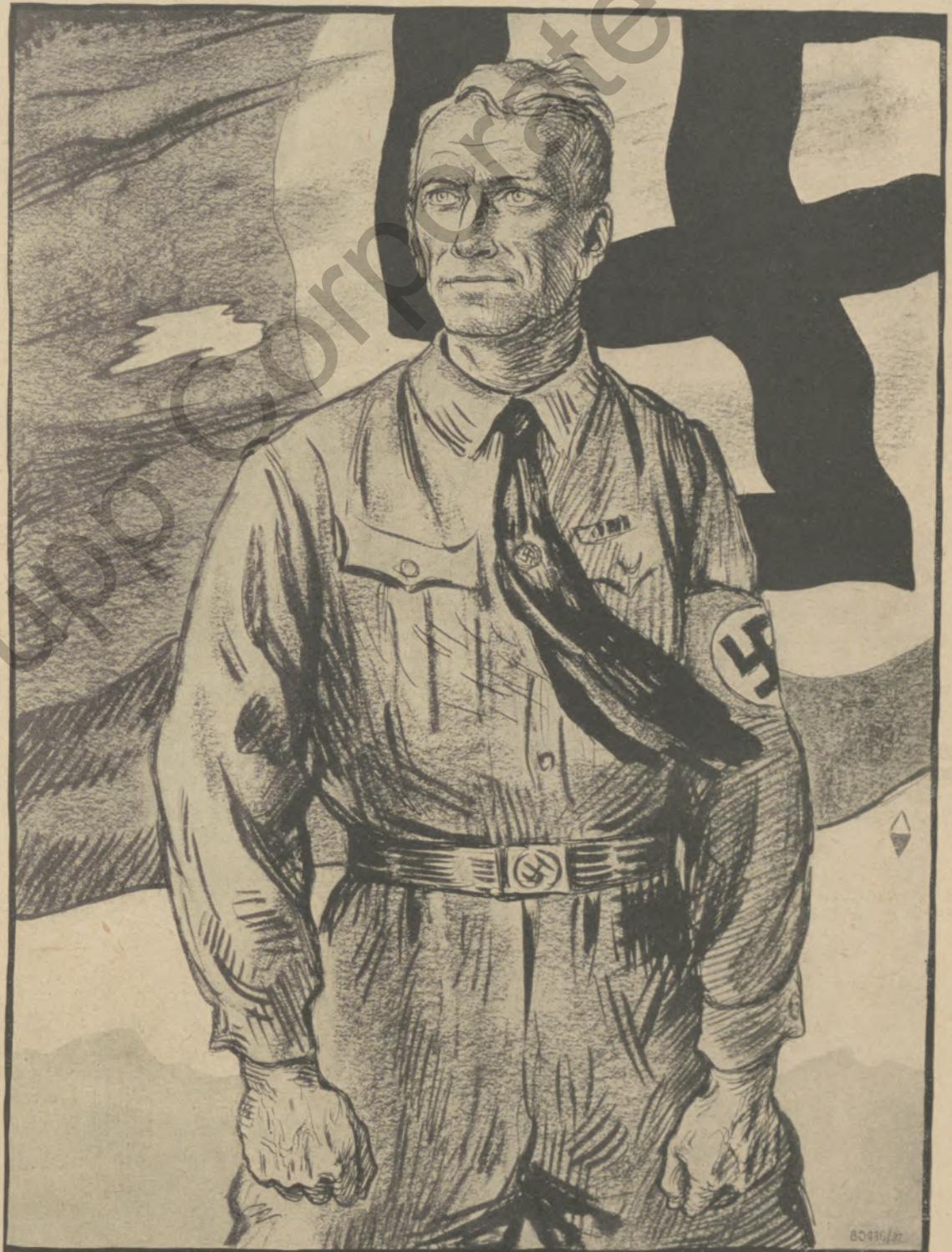
6. Nov. 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront

HZ 1



Der
alte Kämpfer

Zum 9. November

Zeichnung von Eik Eber
(Bavaria-Verlag, Gauting vor München)

Die Unfallübersicht spricht eine warnende Sprache

Wir haben im folgenden aus den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsämter und der Berufsgenossenschaften Zahlen ermittelt, die sich mit dem Unfallwesen im Betriebe befassen. Diese Zahlen erhalten erst ein lehrreiches Gesicht, wenn man sie höheren Gesichtspunkten als der reinen Feststellung unterwirft, weil sie deutlich besondere Gefahrenquellen aufweisen und damit bereits die ersten Möglichkeiten zu ihrer Beseitigung oder Einschränkung bieten. Alle genannten Zahlen beziehen sich auf das letzte Berichtsjahr der Gewerbeaufsichtsbehörden. Nicht enthalten sind dabei die Unfallzahlen in Bergbaubetrieben, die von den Bergaufsichtsbehörden gesondert festgestellt worden sind und mit besonderen Mitteln bekämpft werden.

Zunächst ist aus den Zahlen zu ersehen, in welchen Betriebsarten die Unfallgefahr besonders groß ist. Weit aus der Spitze marschieren die Betriebe des Verkehrswesens, in denen auf tausend arbeitende Volksgenossen 124 Unfälle kamen. Das bedeutet, daß jeder achte bis neunte Arbeitskamerad in diesem Betriebszweig einen Unfall erlitt.

Insgesamt wurden im Verkehrswesen 15 094 betriebliche Unfälle gezählt, von denen 107 den Tod zur Folge hatten. Den Gegenpol dazu bildet das Bekleidungs-gewerbe, in dem unter tausend Menschen nur zwei einen Unfall erlitten. 56,9 je tausend Mann wurden bei der Industrie-Gruppe Steine und Erden gezählt. Sie hat zahlenmäßig die meisten Todesfälle zu verzeichnen, nämlich 163 gegenüber 25 611 Unfällen insgesamt. Eine erschreckend hohe Unfallziffer weist die Eisen- und Metallgewinnungsindustrie auf. Hier kommen auf tausend Menschen 104,8 Unfälle. Todesfälle durch Unfall wurden 107 gezählt. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mußten 124 von 45 523 verunglückten Kameraden ihr Leben lassen, im Baugewerbe 150, in Versorgungsbetrieben (Gas, Wasser, Elektrizität) 81. Weit besser sieht es im Gegensatz hierzu in der Textilindustrie aus, in der auf tausend Schaffende 29 Unfälle entfielen.

Mögen nun die Ziffern hoch oder gering erscheinen, man darf nicht vergessen, daß hinter jeder Zahl menschliche Schicksale stehen. So klein auch irgendwo die Unfallziffer sein mag, zu hoch ist sie immer, bis nicht die letzte Gefahrenquelle beseitigt ist.

Es gibt eine Reihe von Unfällen, die durch höhere Gewalt, Erdkatastrophen usw. herbeigeführt werden, der gegenüber also auch die besten Unfallverhütungsvorschriften machtlos sind. Bei sehr vielen Unfällen aber sagt man sich: das hätte verhütet werden können und hätte verhütet werden müssen. Sie sind durch Unachtsamkeit, Leichtsin, Gewissenlosigkeit oder Dummheit entstanden.

295 Menschen verunglückten tödlich bei Transportunfällen, deren Gesamtziffer mit etwa 100 000 erschreckend hoch liegt. 286 weitere Arbeitskameraden ließen ihr Leben bei Unfällen, die durch Fall oder Sturz (von Leitern, Lufen, Dächern usw.) hervorgerufen wurden. Rund 80 000 kamen bei solchen Unfällen zwar mit dem Leben davon, doch viele von ihnen wurden für dauernd erwerbsunfähig oder zumindest für längere Zeit der Arbeitsstätte entzogen. Durch Einsturz von Gebäuden, Gerüsten, Schornsteinen oder durch Maschinen und Fuhrwerke wurden während der Arbeit 229 Menschen getötet.

Besonders gefährlich ist der Umgang mit Elektrizität, in deren Wirkungsbereich 106 tote Arbeitskameraden zu beklagen sind. Da insgesamt „nur“ etwa 1400 Unfälle durch Elektrizität gezählt wurden, heißt das, daß ungefähr jeder zehnte Unfall auf diesem Gebiete tödlich verlaufen ist!

25 000 Menschen wurden durch feuergefährliche Stoffe, ätzende Säuren, Gase, glühendes Metall und ähnliche gefährliche Materialien verletzt und in ihrer Gesundheit geschädigt. Dabei starben 119 Personen. Gleichfalls besonders gefährlich sind Unfälle in Transport- oder Personenaufzügen, deren 6200 gezählt wurden, außerdem 72 Todesfälle.

Gerade bei der letzten Zahl ist zu bemerken, daß die meisten dieser Unfälle durch gewissenlose Außerachtlassung der Beförderungsbestimmungen oder durch die Bedienung von Aufzügen durch Laien entstanden sind. Immer wieder kommt es vor, daß Menschen Aufzüge benutzen, die zur Personenbeförderung nicht zugelassen sind, oder daß sie Fahrstühle in Gang setzen, ohne dazu befugt zu sein.

Darüber hinaus aber ist ein großer Prozentsatz aller Unfälle auf unsachliche Bedienung von Maschinen und Werkzeugen oder leichtsinnige Entfernung von Schutzanlagen zurückzuführen. Tausendmal geht so etwas gut, eines Tages aber geschieht ein Unglück, das schwerer wiegt als der Zeitgewinn oder die Vereinfachung durch alle frühere „Großzügigkeit“.

Was nützen hier Strafen? Gewöhnlich ist der Betroffene durch den Unfall selber genug bestraft, in seiner Arbeitskraft beeinträchtigt, im Erwerbsleben zurückgekehrt. Hier nützt nur genaueste Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften, die nicht aus einer Laune heraus, sondern infolge bitterer Erfahrungen entstanden sind. Das ist das allerbeste Vorbeugungsmittel gegen die erschreckenden Unfallziffern und damit Dienst an der Erhaltung der Volkskraft, Ersparnis an Zeit, Kraft und Material.

Dem deutschen Arbeiter das deutsche Buch

Um wieviel ärmer wäre das Leben, wenn es keine Bücher gäbe! Und welch beglückender Gedanke, Zwiesprache halten zu können mit den erhabensten Geistern aller Zeiten! Aber das Buch soll und darf nicht das Vorrecht einer dünnen Bildungsschicht sein, wie es früher einmal war. Es gehört dem ganzen Volke.

Dem deutschen Arbeiter das deutsche Buch! Das war die Parole, unter der die Ende Oktober zu Ende gegangene Woche des deutschen Buches gestanden hat. Sie wurde von Dr. Goebbels als Präsidenten der Reichskulturkammer eröffnet, der dabei erklärte, daß das gute Buch zu teuer sei. Alle, die an der Herstellung des Buches beteiligt sind, müssen Opfer bringen: Verleger, Drucker und auch die Schriftsteller selbst. Sie müssen sich auch in diesem Falle alle als Diener der Nation fühlen.

Auch das deutsche Buch ist, wie alles, was wir an Kostlichem besitzen, aus den unergründlichen Tiefen des Volkes entsprungen. Die Seele des Volkes lebt darin; es ist Kunder der seiner Art gemäßen Ideen, es führt die Ueberlieferung weiter, deren Spiegelbild es zugleich ist; es verbindet Vergangenheit und Zukunft, Nähe und Ferne. Dieses Wissen darum, daß das deutsche Buch ein Stück deutschen Wesens selbst ist, war es wohl auch, das so manchen deutschen Soldaten dazu bewog, es in der Not des Schützengrabens immer bei sich zu haben.

Das Buch ist ein Stück Heimat. Wenn draußen in der Welt, in fremden Erdteilen, kein Mensch mehr im deutschen Mutterland mit uns Worte wechseln kann, dann reden wir mit dem deutschen Buch. Es ist unserer Treue zum Volkstum ein Werkzeug, es ist ihr aber auch Wehr und Waffe.

Vollends in Zeiten politischen Niedergangs, als das Reich zerfiel, bildete die geistige Gemeinschaft aller Deutschen, deren stärkster Ausdruck Wissenschaft und Kunst und damit auch das Buch waren, das Letzte und Einzige, was die Nation zusammenhielt. „Was deutsch und echt, wüßt' keiner mehr, lebt's nicht in deutscher Meister Lehr!“

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, mahnt: „Im neuen Deutschland muß der Arbeiter Anteil haben an allen Kulturgütern des Volkes. Darum dem deutschen Arbeiter das deutsche Buch!“ Von den

10 Millionen Werbeblättern, die diesmal verteilt wurden, sind 4 Millionen dem Arbeiter gewidmet, 3 Millionen der Jugend, zu der ja nicht zuletzt auch wieder die Arbeiterjugend gehört, und je 1 Million der Frau, dem Bauern und dem Soldaten.

Wenn wir in Deutschland bestrebt sind, der Arbeiter- und Angestelltenchaft das Buch auf ganz breiter Grundlage zugänglich zu machen, so sind wir in der glücklichen Lage, an manches Vorbildliche anzuknüpfen, was wir schon vorfinden. Kaum etwas zeugte so sehr von der Kulturhöhe des deutschen Volkes wie die ganz billigen Klassikerausgaben bekannter deutscher Verlage, die schon für wenige Pfennige zu kaufen sind. Viele deutsche Gemeinden und manche industriellen Betriebe sind bei uns längst dazu übergegangen, eine Bücherei ins Leben zu rufen, um ihren Gesellschaftsmitgliedern auf die billigste Weise die Möglichkeit zu schaffen, ein gutes Buch zu lesen. Die freie Zeit ist heute gegen früher reichlicher geworden. Um so mehr ist ein Ausbau dieser Einrichtungen zu begrüßen, wie er erfreulicherweise anlässlich der Woche des deutschen Buches von vielen Stellen beschlossen wurde.

Mit der Förderung des Grundsatzes: „Dem deutschen Arbeiter das deutsche Buch!“ geht man auch dem von marxistischer Seite früher so stark geschürten Haß gegen die Bildung zu Leibe. Hier ist eine Entgiftung allein dadurch zu erreichen, daß die Bildung ebenso Allgemeingut werden muß wie vieles andere. Die Deutsche Arbeitsfront steht ganz in dieser Linie.

Ueber der allgemeinen Sendung des Buches darf schließlich der praktische Nutzen nicht vergessen werden, den im besonderen das Fachbuch stiftet. Es ist Mittler zwischen der geistigen Welt und dem werktätigen Leben. Mit Recht ist von seiten der Deutschen Arbeitsfront hervorgehoben worden, daß die deutsche industrielle Leistung nicht zu denken wäre, wenn nicht Forscher und Erfinder die Ergebnisse ihrer Arbeit in Fachbüchern niedergelegt, und wenn nicht neue Geschlechter aus diesen Werken ihr Wissen geschöpft hätten, um dann mit ihren Leistungen über das bis dahin Vollbrachte hinauszumachen.

„Du darfst nicht gedankenlos deine tägliche Arbeit verrichten, deutscher Facharbeiter an der Front der Arbeit! Ueberlasse nicht das Denken nur deinem Meister oder Vorarbeiter! Du mußt wissen, nach welchen großen Gesetzen du die Bausteine in deinen kleinen Arbeitsabschnitt einfügst. Das Fachbuch kann dich auch innerlich mit deiner Arbeit verbinden!“ Diese Gedanken sind nicht zu trennen von den Anschauungen und neuen Methoden nationalsozialistischer Berufserziehung. Die Woche des deutschen Buches haben sie auf alle nur mögliche Weise gefördert. Hoffen wir, daß sie auch weiterhin auf fruchtbaren Boden fallen.

Arbeit ist Dienst am Volke

Von Otto Gohdes, M.d.R., Hauptamtsleiter in der DAF.

Die Pflicht hält uns alle zusammen! Dies ist die Auffassung des deutschen Menschen und der Leitgedanke in allem, was wir tun. Der Führer hat am ersten Tage der deutschen Arbeit im Jahre 1933 gesagt, daß es notwendig ist, daß ein Stand, sei es der Bauer, Handwerker, Fabrikarbeiter oder der geistig Schaffende, von der Notwendigkeit des anderen Standes mehr überzeugt sein muß als von der Notwendigkeit seines eigenen Tuns. Es kommt darauf an, daß ein jeder seine Pflicht tut an dem Platz, an den ihn das Schicksal gestellt hat, ohne mit sich selbst oder anderen zu rechten über den Begriff der Pflicht.

Es kann in einem Volke nur zweierlei Menschen geben: Solche, die ihre Pflicht tun, und solche, die sie vernachlässigen. Das ist der einzige Unterschied, den wir beim deutschen Menschen machen. Es kommt nicht darauf an, wo der einzelne seine Pflicht tut, sondern daß er sie tut. Pflichterfüllung ist nicht nur eine Aufgabe gegen sich selbst, sondern gegenüber der Gemeinschaft. Ein jeder muß sich immer wieder sagen: Du bist nichts, dein Volk ist alles! Er muß sich sagen: All dein Tun hat schließlich keinen Sinn und Zweck, wenn es nicht der Gemeinschaft zugute kommt. Erst dann wirkt sich der Segen allen Tuns für den einzelnen aus. Wer nicht so handelt, hat die Grundbegriffe des Nationalsozialismus nicht erfaßt und schwimmt gegen den Strom, dem er als einzelner — als „Ich-Mensch“ — auf die Dauer erliegen muß.

Pflichterfüllung ist Arbeit! Dabei ist es wiederum gleichgültig, wo ich arbeite, sondern vielmehr einzig maßgebend, wie ich arbeite. Bei dieser Auffassung wird die innere Einstellung zur Arbeit gehoben. Das Gefühl, du schaffst durch deine Arbeit für dein ganzes Volk, gibt auch bei schwerer Arbeit innere Befriedigung und hilft über die Stunden hinweg, in denen eine Arbeit zu verrichten ist, die wir lieber einem anderen überlassen möchten. So ist unser Leben erst schön durch die Arbeit und

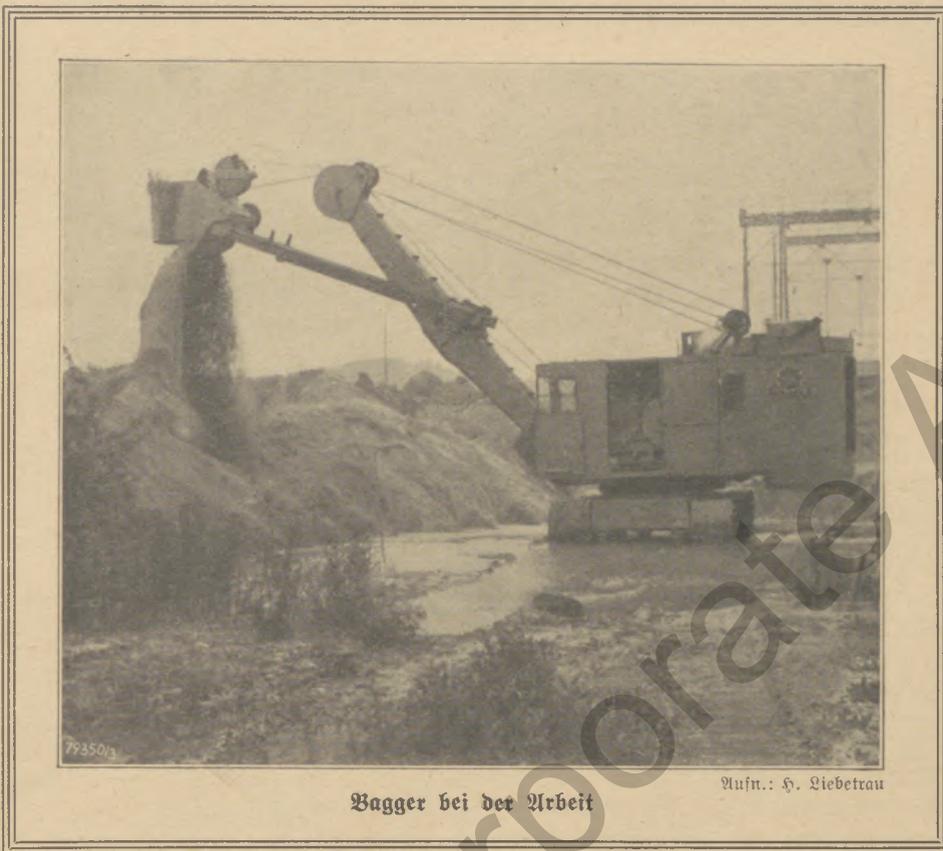
durch die damit gewonnene Ueberzeugung, der Gemeinschaft, dem Volk, der Nation dadurch zu dienen.

Wir wissen wohl, wie schwer und bitter es für die ist, die noch nicht wieder in die Arbeit eingereicht werden konnten, sondern noch draußen vor den Toren der Fabriken stehen. Wir wissen aber auch, daß der Führer unermüdblich bestrebt ist, jedem Arbeit und Brot zu beschaffen, und wir wissen wohl, daß wir dem Führer den Weg hierzu nur dann bereiten, wenn wir, jeder an seinem Platze, durch größte Pflichterfüllung die uns gestellten Aufgaben bewältigen, um neue Wege zu neuer Arbeit freizumachen. — Der Führer hat so unendlich viele Beweise seiner Kraft und seines Willens gegeben, so daß wir den festen Glauben haben, das von ihm gesteckte Ziel zu erreichen. Wenn wir selber dem Führer nachsehen und immer wieder für die Arbeit und Pflichterfüllung unsere ganze Kraft einsetzen, dann wird es uns gelingen, in nicht allzu ferner Zukunft jede Arbeitskraft nutzbar der Gemeinschaft zuzuführen.

Die erfüllte Pflicht ist das einzige, was wir in unserm Staat gelten lassen. Die Arbeit ist der einzige Adel und die höchste Ehre, in der wir alle gleich sind. Wir unterscheiden keinen Ehrbegriff — etwa des Wertmeisters, des Professors oder des Straßenkehrers —, sondern wir kennen einzig und allein die Ehre der für die Gemeinschaft erfüllten Pflichten.

Wo du auch stehst, deutscher Mann der Arbeit, richte all dein Tun und Handeln nach dieser Erkenntnis! Sei ein Glied der Gemeinschaft, die dich nie verläßt, wenn du sie nicht im Stiche läßt. — Glaube an dein Volk und an die Kraft deines Führers!

Hoch leuchte über deinen Tagen
Die Fahne, die du treu getragen:
— Die Fahne der erfüllten Pflicht!



Bagger bei der Arbeit

Aufn.: H. Diebtrau

Achte auf das Rauchverbot, Leichtsinns führt zu Feuersnot!

Komödie um einen Raben

Von August Senge

Dieser Rabe lebt als einziger Selbstversorger mit Elstern und Eichelhähern in einem besonderen Käfig der Vogelwarte. Er ist sehr entgegenkommend: sobald man ihm ein Stück Keks zeigt, befindet er sich schon auf halbem Wege zum Gitter hin. Ich habe eine Rolle mit, die fünfundsiebenzig dicke, runde Kekse enthält. Die Vorstellung kann beginnen.

Der Rabe holt das erste Stück flügel Schlagend ab, taucht es in den steinernen Wassertrug links und beginnt ernsthaft zu speisen. Er zählt sozusagen zu den „Massen“; trodene Bröckchen finden den Weg nicht durch seine Kehle.

Rundum, auf erhöhten Zweigen, sitzen die Elstern und Eichelhäher und folgen teilnahmslos seinen Bemühungen. Einzelne schlafen und träumen von Jägerwürstchen. Ich reiche ein zweites Keksstück durch das Gitter. In zwei Sekunden ist der Rabe wieder da und nimmt es hochachtungsvoll in Empfang. Abermals setzt er sich gedankenvoll auf den Rand des Truges und überlegt, ob er es dem ersten Stück umgehend nachsenden soll. Aber nein: sein hauswärtlicher Trieb siegt. Man muß doch an die Zukunft denken. Also steigt er herab, legt es fürsorglich neben das linke Seitengitter und deckt sieben Blätter darüber. Ei ja, solches versteht er meisterlich. Niemand kann das Versteck aufspüren, denn es ist eine betont harmlose Ansammlung von welkem Laub, wie unter gütiger Mitwirkung eines freisenden Herbstblütchens gebildet. Wohlgefällig betrachtet er den kleinen Bau.

Selbstverständlich haben die Elstern alles bemerkt. Sie halten die Köpfe schief, ihre Teilnahmslosigkeit weicht mächtigem Interesse. Ich überreiche das dritte Keksstück.

Dieses Mal dauert es ein dreiviertel Sekunden, bis der Rabe zurück ist. Er fühlt sich angenehm berührt. Ob der Herr heute wohl die Spenderhosen angezogen hat? Sicherlich ein vorbildliches Kleidungsstück. Ein Knack, und der Keks ist weg.

Jetzt überlegt er überhaupt nicht mehr, ob er seine Speisefolge damit verlängern soll. Vielmehr trägt er es sogleich unter das Schutzhäuschen im Hintergrund. Dort frakt er ein Loch in den weichen Wulm, legt seine Beute hinein und deckt sie mit drei abgemessenen, feierlich wirkenden Kratzfüßen wieder zu. So, das hätten wir! Versonnen hocht er sich daneben.

Die Elstern und Häher auf ihrem luftigen Sitz sind jetzt lebhafter interessiert. Sie wenden sich und blinzeln rückwärts. Zwei der Schläfer erwachen.

Ich stifte das vierte Keksstück. Der Rabe flattert auf und ist in eineinhalb Sekunden bei mir. Nein, wie großzügig, sagt sein Blick. Er nimmt es zart aus meiner Hand, fliegt um rechten Seitengitter und schiebt es unter die Abschlusplatte. Geradezu eingeübt scheint

diese Bewegung. Auch hier bleibt er einige Zeit sitzen und schaut träumerisch in den Nachbarkäfig. Oh, er weiß schon, wie man die Aufmerksamkeit gieriger Zeitgenossen ablenkt.

Leider nützt es wenig. Oben sind auch die beiden letzten Schläfer aufgewacht; sie erheben sich, gähnen; die Elstern spreizen ihre Flügel. Deutsche Unruhe macht sich bemerkbar. Man findet das Benehmen des Vorsitzenden sonderbar.

Ich biete das fünfte und sechste Stück Keks an. Der Rabe ist ganz Auge: sein Flug dauert, laut Stoppuhr, nur einviertel Sekunden. Strahlend ergreift er die Würde, schlägt seine Fäden zusammen und enteilt. Und zwar in die hintere rechte Ecke, wo die Erde fester ist. Da haßt er ein sehenswertes Loch, und im Nu sind auch diese Kekse beigelegt.

In den Zweigen oben erhebt sich leises Wispern. Eine gemeinsame Handlung bereitet sich vor.

Nun verabsolge ich rasch hintereinander noch vier weitere Stücke. Das erste vertraut er dem Steintrog an, das zweite bestattet er wieder im Laub, das dritte schiebt er unter ein Brett und das vierte hinterlegt er auf dem Schutzhäuschen. Sei, da besteht sein Vorrat ja aus zehn Stücken, und da wird ihm im Winter bestimmt nichts zustoßen. — Behäbig läßt er sich nieder.

Leider hat er die Rechnung ohne seine Sippe gemacht.

Die Elstern und Häher sind inzwischen immer nervöser geworden. Sie flattern hin und her, geben mißbilligende Laute von sich und spähen nach den Keksverstecken. Auf einmal bricht der Aufruhr los.

Ich weiß aus der Geschichte der Revolutionen, daß sie — mit Ausnahme unserer jüngsten deutschen Umwälzung — zu einem nicht geringen Teil aus materiellen Anschauungen geboren werden. Auch hier richtete sich die Auslehnung lediglich gegen die bestehende Eigentumsordnung. Die Elstern und Häher waren teils zu faul, teils zu feige gewesen, sich ihr Brot, besser gesagt: ihren Keks, selbst zu verdienen. Sie sahen zwar, daß meine Schalter immer noch geöffnet waren und daß ich keine feindlichen Absichten hegte — als Empfehlung hätte ich außer dem Raben noch die Meisen und Buchfinken in unserer Straße ansühren können —, aber nein: eine Sache schmeckt ihnen einfach nicht, wenn sie nicht gestohlen ist. Es gibt solche unmoralischen Geschöpfe in der Vogelwelt. Ihr sittliches Weltbild steht genau auf dem Kopfe: sie betrachten das Stehlen nicht als einen Sport, sondern als eine Lebensaufgabe.

Der Käfig ist jetzt ein einziges Aufstandsgebiet. Von allen Zweigen stürzen sie herab, graben, bohren und stechen. An den Gatten zerren sie, die Erdbertede reißen sie auf, das Laub wirbelt. Der Rabe heßt dazwischen herum wie ein Bankdirektor zwischen aufgeborenen Kassetten, sein schwarzer Frack fliegt. Er schlägt und krächzt — leider umsonst. Was die eine Elster fallen läßt, schnappt die andere, und was der große Häher verliert,

Vom Schiefer

Wir wissen nicht, wieviel Zeit vergangen sein mag, als der größte Teil Deutschlands nicht aus Bergen und Tälern bestand, sondern von einem ungeheuren Meere überflutet war. Seltsame Meerestiere und Pflanzen lebten in demselben, und wo sich Flüsse in sein Becken ergossen, führten sie dem Meereswasser Ton Schlamm zu, der später erhärtete und die in verschiedenen Teilen Deutschlands vorhandenen Schieferlager bildete. Ähnlich wie beim Bernstein finden sich auch im Schiefer heute noch Versteinerungen der damals im Wasser lebenden Tiere und Pflanzen, sog. „Schriftzeichen der Erde“. — Die bedeutendsten deutschen Schieferlager befinden sich in dem Grenzgebiet zwischen Thüringer und Frankenwald, und zwar bei der Stadt **Lehesten**, deren Entstehung in das neunte Jahrhundert fällt. Um 1200 war dort bereits der erste Schieferbruch im Betrieb. Lehesten ist auch die Stadt der Schieferdecker; denn mit dem fortschreitenden Abbruch der dortigen gewaltigen Schieferbestände entwickelte sich von selbst das Handwerk der Schieferdecker. Es gab eine Zeit, als alle deutschen Schieferdecker Lehestenser waren, und heute sind die Namen der alten Schieferdeckerfamilien über ganz Deutschland und viele Teile der Welt zerstreut.

Neben dem **Staatschieferbruch** gibt es den östlich von Lehesten in der „Steinernen Heide“ liegenden **Gertelsbruch**, der sich zum größten Schieferbruch unseres Vaterlandes entwickelt hat. Romantisch dürfen wir das Bild der Schieferfelsen nennen, und der malerische Eindruck wird keineswegs dadurch beeinträchtigt, daß die Arbeit des Menschen im blaugrauen Gestein überall sichtbar ist, daß sich der Bruch tief in die Felswände eingegraben hat und berg hohe Schutthalde sich türmen, die von dem lebhaften Wühlen und Brechen zeugen, das hier im unermüden Tagewerk vor sich geht. Aber kaum können sich unsere Ohren an das gellende und kreischende Geräusch der Platten und Blöcke gewöhnen, wenn Brechstangen, Meißel und Hammer sie erbarmungslos von dem Felsen, mit dem sie verwachsen sind, losreißen. Und in diesem Lärm mischt sich das Fauchen der Lokomotiven, die die kleinen Förderwagen, vom Bergmann auch „Hunde“ genannt, ziehen.

Das gelöste unbrauchbare Gestein wird auf die Halde gestürzt, während das auf Plattenhunden aufgeschichtete gute Gestein in die Spalthütten kommt, wo Spalter, Abzeichner und Zuschneider die Gesteinsblöcke

zu Dach- und Tafelschiefer verarbeiten. Fleißige Menschenhände und die neuesten Schöpfungen der Technik vereinigen sich im Bruch zu einer eindrucksvollen Symphonie der Arbeit. Das weite Talbecken des Bruchs beherrscht ein mächtiger Kabelkran, zwischen dessen Türmen ein das Bruchloch überspannendes Kabel läuft. Hin und her fährt am Kabel die Laufkatze, bald mit dem leeren „Plattenhund“, bald mit dem vollbeladenen, den sie auf das Schienengleis absetzt. — Plötzlich hält der Kran; was bedeutet das Signal, das die Arbeiter von ihren Plätzen vertreibt und einige von ihnen veranlaßt, sich an den am Felsabhang hängenden Seilen emporziehen zu lassen? „Achtung“ ertönt es, und mit ungeheurem Krach entladen sich zehn, zwanzig oder noch mehr Minen, Hunderte von Zentnern Gesteine schleudern sie hoch und lassen es in dumpfem, donnerndem Gepolter in die Tiefe rollen, wo der große Löffelbagger das Erdreich und das unbrauchbare Gestein abräumt und die brauchbaren Gesteinschichten freilegt.



Gertelsbruch. Raumarbeit im Schieferbruch

Folgen wir für einen Augenblick einem an uns vorüberfahrenden Zug mit Steinhunden, der den Spalthütten zueilt. Bald sind wir an der Stätte der Verarbeitung des Schiefergesteins angekommen. Lautes Klopfen und Klappern tönt uns aus ihr entgegen, und an langen Tischen sehen wir Arbeiter stehen, die das Schiefergestein in dünne Platten spalten. Der Arbeiter, der seine Brustkleidung durch ein kurzes mit Eisendraht überspanntes Lederschurzfell, das „Spaltleder“, geschützt hat, stellt den zu spaltenden Block senkrecht vor sich auf den Tisch. Durch einen Schlag mit der Spaltschlauder auf den aufgesetzten Stahlmeißel stellt er einen kleinen Spalt her, in den er nun dünne hölzerne Keile, sogenannte Spaltspäne, treibt, durch die der Stein infolge der Schieferung in zwei Stücke mit glatten, glänzenden Flächen auseinanderbricht.

Von der Not der Zeit ist auch das Schiefergewerbe nicht verschont geblieben. Die Schiefertafel ist in der modernen Schule nicht mehr das erste Hilfsmittel des ABC-Schützen, und im Bauwesen haben neue Baumethoden vielfach das alte Schieferdach verdrängt.

Und doch gibt es kein Dachmaterial, das so wie deutscher Schiefer Jahrhunderte lang allen Witterungseinflüssen troht.

P. Th.

Kameradschaft üben — heißt Anfälle verhüten!

beschlagnahm der kleine. Bald erhebt sich ein behagliches Schnabulieren auf allen Ästen. Der Lebensmittelverbrauch belebt sich, ohne daß eine Stärkung der Kaufkraft voranging. Nachdem alles vorüber ist, hockt der Rabe einsam auf der Kante des Troges. Er weicht das letzte Bröcklein auf, welches ihm verblieb, und denkt schwermütig darüber nach, wie so seinem raschen wirtschaftlichen Aufstieg nur solch völlige Verarmung folgen konnte? „Alles Eitle ist vergänglich, nur der Ruchschwanz, der ist läniglich!“ schilpt ein böshafter Spaz. Eine der beiden Elstern über ihm plustert sich sogar höhnisch auf und wirft etwas ab; sie dreht sich dabei zur Seite, denn auf ihre Freundin läßt sie nichts kommen. Es fällt auch prompt ins Wasser. Da wendet der Rabe sich ab, angeekelt vom Treiben dieser Welt.

Mir tut der arme Kerl leid. Da hat er nun das Letzte für sein Volk gegeben — und Stant ist der Dank. Die Wächter haben genau gewußt, daß er keine Samenkörner in die Erde senkte. Rebt auch nur ein Vogel in diesem Lande, der schon einmal einen Nests aufgehen und blühen sah?

Also nehme ich mein umfangliches Frühstück, schraube es auseinander und überreiche dem Märtyrer feierlich ein Paar Jägerwürstchen. Zwei saftige, fingerlange Jägerwürstchen. Ja, da werden seine Augen groß, schier ungläubig blickt er mich an. Ganz langsam kommt er näher, stellt fest, daß er durchaus keiner Sinnestäuschung unterliegt und nimmt sie ehrfürchtig in Empfang. Er schmilzt fast vor Ergebenheit. Wäre ich mit einem Vogelohr ausgerüstet gewesen, hätte ich wohl gar ein leises Schluchzen vernommen. Auf jeden Fall aber habe ich ihm den Glauben an die Menschheit wiedergegeben.

Leider nur an die Menschheit. Jetzt gilt es, die Neuerverbung zu verteidigen. — Ringsum ist ein ungeheures Häherredeln. Die Elstern sitzen wie erstarrt, die Häher blicken mit quellenden Augen.

Fleisch! — Tatsächlich Fleisch! Sogar in Würstchenform: letztes Stadium des Hauschweines.

Der Rabe fliegt auf den dicksten Ast. Ein genialer Funke blitzt in seinen Augen auf. Natürlich könnte er die Mahlzeit gleich beginnen, doch das wäre eine zu geringe Strafe für seine unwürdigen Mitbürger. Siehe: er zertrennt das Wand, welches die köplichen Erzeugnisse der fleischverarbeitenden Industrie (zu einer beliebigen Kalorienheit) verbindet, und steckt die Würstchen unter seine Flügel. Das eine links, das andere rechts. Prima!

Da steht er nun, lässig, kühl, ein herz- und magentränkender Anblick. Seine Kopfhaltung drückt Verachtung aus, Spott, Besitzfreude und eine unsägliche Überlegenheit. Malerisch flankiert von zwei Würsten.

Ringsum ein Kranz neidkranker Elstern — in der Mitte der siegreiche Rabe wie ein Preisboxer zwischen kurbelnden Bildberichterstatuen.

Achtung! Großaufnahme!

Wissen Sie das?

Es erscheint kaum glaubhaft, daß wir im Jahre 1928 die Riesenmenge von 24728 616 Doppelzentner Weizen eingeführt haben, 1929 nicht viel weniger, während wir im vergangenen Jahr nur 1588928 Doppelzentner Weizen einzuführen brauchten. Ein eindeutiger Beweis für den Erfolg unserer Agrarpolitik, die weitestgehende Selbstversorgung erstrebt.

*

Überall werden große Summen für Landeskulturarbeiten aufgewandt, um die fruchtbare Bodenfläche zu vergrößern und die Ertragsfähigkeit des Bodens zu steigern. Besonders notwendig war das im Saarland, wo zuvor für Entwässerungen, Bachregulierungen, Oblandkultivierungen, Aufforstungen, Ausbau von Wegen und dergleichen so gut wie nichts getan war. So wurden sofort im ersten Jahr nach der Rückgliederung für 7,5 Millionen Arbeiten in Angriff genommen.

*

In Deutschland gibt es mehr als 8000 Betriebe, die Mineralwasser herstellen, die auch große Mengen von Zucker, Weinsäure und Früchten verarbeiten. Die Fruchtessenzen, welche die Mineralwasser-Industrie braucht, können vor allem aus Früchten gewonnen werden, die nicht als erstklassiges Tafelobst verkäuflich sind und sonst der Gefahr des Verderbens ausgesetzt wären. Insgesamt werden Hunderte von Millionen Liter Mineralwasser und Brauselimonaden hergestellt.

*

Das größte europäische Mais-Erzeugerland ist Rumänien, das zugleich der drittgrößte Erzeuger von Mais auf dem Weltmarkt ist. Der Jahresdurchschnitt der rumänischen Maiserzeugung beträgt 500000 Waggons im Werte von etwa 12 Milliarden Lei. Auch Deutschland bezieht einen Teil seiner Maiserzeugung aus Rumänien.

*

Im eigenen Lande wie auf dem Weltmarkt ist überall ausschlaggebend die Güte einer Ware. Ein Beispiel dafür bietet Albaniens Eierwirtschaft. Die Ausfuhr von Eiern, die im Jahre 1930 noch 1,5 bis 2 Millionen Franken betrug, ging 1933 auf 270000 Franken zurück und nimmt weiter ab infolge der geringen Qualität der albanischen Eier, die nicht nur klein, sondern auch schon oft verdorben sind, wenn sie auf dem Markt kommen, so daß man sich jetzt zu durchgreifenden Maßnahmen veranlaßt sieht.

*

Die Welternte an Hopfen betrug im letzten Jahr 585600 Doppelzentner. Davon entfallen auf Deutschland, das schon immer Hopfen in größeren Mengen angebaut hat, 85900 Doppelzentner.

Kameradschaftsabend unserer Gefolgschaft

Instandsetzungs-Werkstatt Gießerei

Am Samstag, dem 24. Oktober 1936, veranstaltete die Instandsetzungs-Werkstatt Gießerei in den Räumen der Gastwirtschaft Willi Nachbarschulte, Wanner Straße, ihren diesjährigen Kameradschaftsabend. Die Arbeitskameraden hatten sich fast restlos mit ihren Angehörigen eingefunden, um Stunden des Frohsinns im nationalsozialistischen Sinne zu erleben, was auch durch vorbildliche Programmgestaltung nicht ausbleiben konnte. Um 19.30 Uhr eröffnete die Werkschar vom Schalker Verein die offizielle Feier mit dem Liede „Hab acht, Kamerad“. Anschließend wurde von einem Werkschirmann ein Kernspruch gesprochen und darauf folgte das Lied „Soldat, Kamerad, faß Trutt, Kamerad“. In diesen Liedern lag so recht der Sinn von dem Wollen der Werkscharen verankert. Und somit können in Deutschland alle Volksgenossen stolz darauf sein, daß Dr. Ley uns zu Soldaten der Arbeit erkoren hat. Hierauf ergriff unser Obmann Johann Böing das Wort und begrüßte in kurzen schlichten Worten die anwesenden Arbeitskameraden mit ihren Angehörigen. Der Ortswart der NSG. „Kraft durch Freude“ der Ortsgruppe Hüllen, Fritz Grinwa, hob hervor, daß Kameradschaftsabend-Feierstunden im Zeichen wahrer Volksgemeinschaft sind und stets im Sinne des Führers zum Guten beitragen mögen. Im Anschluß hieran schloß Kamerad Obmann Böing mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler und mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied den offiziellen Teil. Nach einer Pause von fünfzehn Minuten ging man zum gemütlichen Teil über. Arbeitskamerad August Matthies von der Kofillen-Dreherei, der kein Unbekannter in unseren Reihen ist, sorgte als Ansager und Humorist auf das vorzüglichste für gute Stimmung. Es gelang ihm gleich am Anfang, den richtigen Kontakt herzustellen; der große Erfolg zeigte sich bald, denn die Anwesenden ließen es an lohnendem Beifall nicht fehlen. Besonders hervorzuheben wären die Darbietungen der Frauenabteilung der Turn- und Sportgemeinde des Schalker Vereins, die in ihren Leistungen großes Können des deutschen Sportes verrieten. Auch von dieser Stelle aus sind den Frauen für ihre tatkräftige Mithilfe an dem guten Gelingen des Abends gedankt. Die Gesangsabteilung der Instandsetzungs-Werkstatt unter der Stabführung von Pg. Willi Nachbarschulte warteten mit mehreren Gesangsvorträgen auf, welche großen Beifall fanden. Mitten in dem gemütlichen Teil besuchten uns Kreisleiter Pg. Kossol und Kreisobmann Pg. Leininger und bereiteten uns hierdurch eine große Freude. Kreisleiter Pg. Kossol sprach in ausführlichen Worten über den Weltbolkschewismus und seine schrecklichen Folgen für die gesamte Menschheit. Mit großem Beifall dankte die Gefolgschaft dem Kreisleiter für seine aufklärenden Worte. Betriebsleiter Obering Kamerad Theysen hatte es sich nicht nehmen lassen, wenn auch nur für eine kurze Zeit, an unserem Kameradschaftsabend teilzunehmen.

Mit einer kleinen Komödie „Automoppel“ beschloß man die Bühnenvorführungen, welche bei allen Anwesenden guten Anklang gefunden

hatten. Hierauf begann der Tanz, wo alt und jung sich bis in die frühe Morgenstunde an den Weisen echter deutscher Tanzmusik unter der Leitung von Volksgenosse Fischbach erfreuten.

Allen Volksgenossen, die zur Ausgestaltung des Abends beigetragen haben, sei von dieser Stelle im Namen der Instandsetzungs-Werkstatt für ihre Bemühungen herzlich gedankt.

Paul Lenzinger, Instandsetzungs-Werkstatt

Verladebetrieb

„Tages Arbeit, abends Gäste, Saure Wochen, frohe Feste.“
(Spruch im Gefolgschaftsheim)

Der erste Kameradschaftsabend der Gefolgschaft des Verladebetriebes am Sonnabend, dem 24. Oktober, war ein voller Erfolg. Die mit der Ausgestaltung des Abends beauftragten Arbeitskameraden hatten ein Programm zusammengestellt, daß sich durchaus sehen und hören lassen konnte. Nach der Begrüßung durch unseren Obmann, Arbeitskamerad Götz, sowie nach einem markig vorgetragenen Prolog der Werkschar des Schalker Vereins nahm denn Ortsobmann der NSG. Pg. H. Becker, das Wort, um in längeren Ausführungen den Vierjahresplan des Führers zu erläutern. Seine Worte klangen aus in einem Appell zur Hilfsbereitschaft für die noch notleidenden deutschen Volksgenossen. Eine nachträgliche Büchsenammlung zugunsten der NSG. hatte großen Erfolg.

Unser Betriebsleiter Kamerad Theysen erfreute uns durch seinen Besuch bis zu später Stunde. Den gemütlichen Teil des Abends leitete unser Arbeitskamerad Goran. Als „Ansager“ verstand er es in seiner humorvollen Art ausgezeichnet, die einzelnen Darbietungen, die sich in buntem Wechsel ablösten, vorzutragen. Es gab für jeden etwas: Musik und Gesang, humoristisches, Tanzdarbietungen und Athletik, und sogar ein Vertreter der magischen Kunst zeigte Gaukeleien aller Art. Sehr gefallen konnte die Tanzgruppe des SGB. Weckendorf mit der Vorführung alter deutscher Tänze. Starker Beifall zwang zu einer Zugabe. Mit Spannung verfolgt wurden die Übungen der „starken Männer“, einer bei uns zu Gast weilenden Riege des Athletik-Sportvereins „Deutsche Eiche“ mit ihrem Wettkampf im Gewichtheben. Ein ästhetisch schöner Anblick, die kraftvollen Gestalten die schweren Gewichte anscheinend spielend handhaben zu sehen. Reicher Beifall lohnte die „gewichtigen“ Übungen. Bei der Verlosung gab es neben nützlichen Gebrauchsgegenständen auch leicht „vergängliche“ Sachen (Ess-, trink- sowie rauchbare) zu gewinnen.

Inzwischen war es Mitternacht geworden, doch niemand dachte daran, nach Hause zu gehen. Die fleißige Kapelle sorgte dafür, daß Tänzerinnen und Tänzer richtig warm wurden, so daß eine innere und äußere Abkühlung häufig notwendig wurde. Man blieb noch lange in gemüthlicher Stimmung beisammen und trennte sich erst in den frühen Morgenstunden mit dem Bewußtsein, einen Abend erlebt zu haben, der im wahrsten Sinne des Wortes die Bezeichnung „Kameradschaftsabend“ verdient. W. Gs.

Hoppla! Wir fliegen!

Bericht über vier Wochen Fliegerschule Borkenberge / Von Elektrikerlehrling Karl Zug



Von unseren Lehrlingen tragen jetzt zehn stolz die weiße Möwe im blauen Feld, das Zeichen für die abgelegte A-Prüfung: Franz Wehren, Werner Schulte, Werner Freimuth, Otto Stroßli, Willi Heinemann, August Schulte, Karl Zug, Heinz Schnitter, Erwin Krause, Kurt Humald

Zwei Jahre lang hatten wir Modelle gebaut, und zwei Jahre lang war es unser sehnlichster Wunsch, einmal in einer richtigen Kiste zu fliegen. Einige ältere Kameraden hatten schon einen Lehrgang hinter sich. Aber auch für uns sollte diese Stunde schlagen, und so trudelten eines Tages vier

Einberufungsschreiben in die Fliegerwerkstatt der Gefolgschaft 2/251 ein. Alle freuten sich mit

uns, sollten wir doch unsere A-Prüfung ablegen. Das ist ein Flug von dreißig Sekunden Dauer mit anschließend glatter Landung. Wir drei vom Schalker Verein zogen zu unserem Werkschulleiter und baten um den nötigen Urlaub.

Das Regenwetter am Reisetag tat unserer Stimmung keinen Abbruch. Nach kurzer Bahnfahrt landeten wir in Sythen und zogen im Klozmarisch und Bindfadenregen zum Fliegerlager. In der Geschäftsstelle bekamen wir unsere Verpflegungsmarken, und danach meldeten wir uns auf der Schreibstube. Hier wurden wir von unseren Vorgesetzten, dem Schulwart und seinem „Stab“, empfangen. Nachdem wir auf unsere Stuben gezogen waren, ging's ans Bettenbauen und Spinde einräumen. Ueber das Einkleiden hatten uns unsere Väter aus der Militärzeit nicht zuviel erzählt. Alles paßte, nur der Kopf oder die Füße waren eine bis zwei Nummern zu groß oder zu klein. Nach dem ersten Antritten wurden wir zum Friseur geschickt. Trohdem wir vor der Abfahrt unsere Haare kurz schneiden ließen, hatten sie noch nicht die Borkenberge-Länge, und ich glaube, auch eine Glase hätte man noch geschoren. Aber auch darüber

beruhigten wir uns allmählich, und nach dem Abendessen hatten wir bis 22 Uhr Freizeit.

Am anderen Tag war um 6 Uhr Wecken, 6.05 Uhr Frühstück, um 7 Uhr gab's Morgenkaffee, und dann hatten wir drei Stunden lang Exerzieren. In einem kurzen Unterricht lernten wir noch einige Lieder, und dann ging's zum Mittagessen. Danach wurden wir unterrichtet, und der Arzt machte die Feststellung, daß wir den kleinsten und leichtesten Jungflieger in unserem Lehrgang hatten: er wog 37,5 Kilogramm, war aber sonst ein patenter Kerl. Nach der Besichtigung des Lagers und einem Ausmarsch gab es Abendbrot. Es folgte dann eine gemeinsame Arbeitsstunde mit „Gefangeinlage“. Am 22 Uhr wurde Zapfenstreich geflufen.

Am dritten Tag dachten wir, auf den Hang zu kommen, aber wir hatten wieder einmal daneben gedacht. Vormittags lernten wir die Flugdienstordnung kennen, und nachmittags hatten wir Flugexerzieren.

Wir marschierten zur Flughalle, nach dem schneidigen „Halt“ und „Weggetreten“ wurden die Hallentore aufgerissen, und jede Gruppe trug ihre Maschine hinaus. In kurzer Zeit standen acht Gruppen ausgerichtet vor ihren vier „Jöglingen“ und vier „Eintöpfen“. Auf Kommando wurden dann die Maschinen in die Halle gefest. Der nächste Tag war ein Samstag, und da geht es in den Borkenbergen genau so „rund“ wie zu Hause. Schemel, Tische, Flur und Fenster, alles wird gewienert, und dann wird gemeldet „Stube in Ordnung“. — Sonntag war nach dem Morgenkaffee eine NS-Morgenstunde, und nach dem Mittagessen wurde die Abendkost, ein paar „anständige

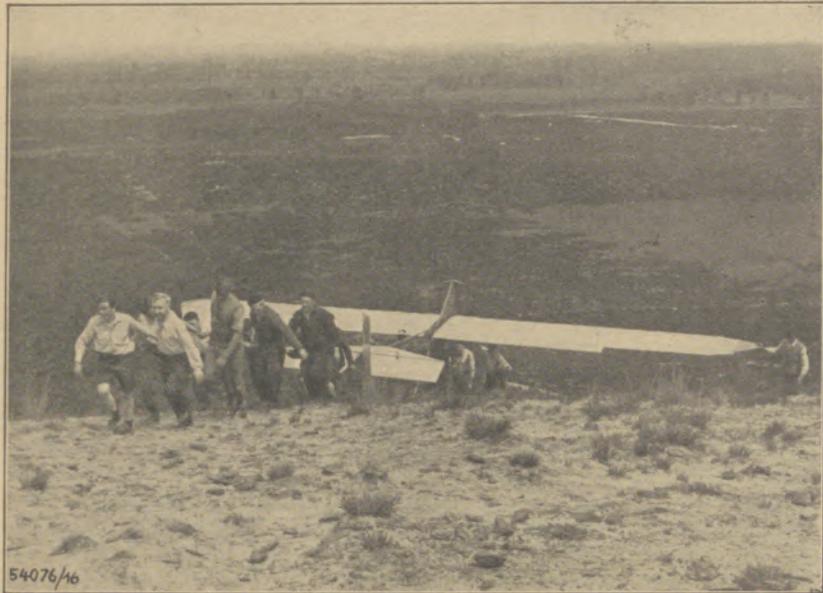


Der Verfasser inmitten seiner Kameraden

Pöhle“, ausgegeben. Vom anderen Tage an hatten wir dann regelmäßig Luft getragen hatten, mit Heidekraut und Birkengrün geschmückt, und mit fröhlichem Gesang rückten wir ins Lager ein. Am nächsten Tag wurden Uniform und Schuhe gereinigt, und dann war Kleiderappell. Die Schuhe und Uniform wurden draußen vor der Schule auf dem Schemel aufgebaut, und dann kam der Kammerwart und besah sich die Stücke. Daß es dabei für manchen schlecht ausfiel, versteht sich.

Jede Stube sorgte dafür, daß alles in Ordnung war. Aber überall gibt's Kasernenhofblüten, und wir hatten eine Oberkasernenhofblüte, die programmäßig auffiel. Entweder fehlte ein Knopf, oder der Schemel war nicht richtig gebaut, kurz, er erfreute die Vorgesetzten mit Sachen, die ihre Herzen „höher“ schlagen ließen.

Als Kameraden war es unsere Pflicht und Schuldigkeit, diesen Kunden zu erziehen, das nach altbewährten und bekannten Mustern vor sich



Eine Maschine wird zum Startplatz geschleppt

geht. Ueberhaupt war in der Nacht die beste Zeit und Gelegenheit, irgendwelche Scharten auszuweken. Dann zog der „heilige Geist“ durch die Stuben, und am Morgen sah man die „Angeschwärtzen“ im Waschraum mit Seife und Bürste wirken. Dem Kriegsbericht zufolge lag der Vorteil nicht auf Seiten der kämpfenden Parteien, sondern auf der des Kantinenwirts, denn er verkaufte Schuhwische in rauen Mengen. Rangunterschiede kannte der „heilige Geist“ nicht, denn sonst hätte man nicht die Feuerpritze eines Morgens vor dem Fenster der Fluglehrer gesunden.

Eines Tages versprach uns unser Schulwart eine Ueberraschung, wenn der Dienst zu seiner Zufriedenheit ausfiel. Wir rissen uns nun zusammen, und die Ueberraschung stieg in Gestalt eines lustigen Abends. Niemand hatte etwas von Vorbereitungen gesehen, und wir waren darum freudig überrascht, als uns einige Mitglieder des Stadttheaters Münster vorgestellt wurden. Es waren: ein Bassist, ein Geiger und ein Klavierkünstler, der Ansager und nicht zuletzt die Tänzerin Tuti, die auch den meisten Beifall erntete.

Nach einigen Tagen wurde die zweite Ueberraschung angesagt. Wir dachten natürlich sofort an einen lustigen Abend mit der Tänzerin Tuti. Wie so oft, hatten wir wieder mal danebengehauen.

Nach dem Abendessen mußten wir nochmals antreten, es war schon dunkel, und da wurde uns gesagt, daß jetzt eine waschechte „Segelflieger-Beerdigung“ stattfindende. Wir traten

in zwei Gliedern an und zogen vor die Schreibstube, da kam der „Pastor“ mit zwei „Mehdienern“ heraus, setzte sich vor den Zug, und weiter ging es zum Waustberg. Hier waren drei alte Maschinen aufgebaut, die ihre Dienste getan hatten und bestattet werden sollten. Der „Pastor“ trat in den Kreis der „Trauergemeinde“, und während die „Riten“ angestrichelt wurden, hielt er seine Rede. Allen Teilnehmern standen die Tränen vor Lachen in den Augen. Und noch später war diese Rede Tagesgespräch.



Das Zugseil fällt herunter

Am dritten Sonntag wurde die Lagermeisterschaft im Fußball ausgetragen. Daß die Mannschaft, in der wir Gelsenkirchener Jungen spielten, siegte, kann man sich lebhaft denken. Es war ein harter Kampf, erst nach einmaliger Verlängerung siegten wir 2:1.

Ewig konnten wir aber auch nicht in den Borkenbergen bleiben. Ein großer Teil hatte schon die „A“, und zuletzt waren es noch vier Mann, die noch nicht so weit waren. Da packte dann der gesamte Lehrgang, etwa 120 Mann, an, und an einem Tag hatten alle vier Mann ihre „A“ verpaßt bekommen. Jetzt wurden die Maschinen, die uns so oft durch die

Luft getragen hatten, mit Heidekraut und Birkengrün geschmückt, und mit fröhlichem Gesang rückten wir ins Lager ein. Am nächsten Tag wurden Uniform und Schuhe gereinigt, und dann war Kleiderappell. Die Schuhe und Uniform wurden draußen vor der Schule auf dem Schemel aufgebaut, und dann kam der Kammerwart und besah sich die Stücke. Daß es dabei für manchen schlecht ausfiel, versteht sich.

So war der zweitletzte Tag herangekommen. Am Abend fand die Abschiedsfeier statt. Nach einigen Vorträgen der Lagerkapelle, die stets aus den Jungen des Lehrgangs gebildet ist, wurden die A-Abzeichen, eine weiße Möve auf blauem Grund, ausgegeben. Dann sprach unser Schulwart. Er sagte, daß wir als frischgebackene A-Piloten jetzt noch lange nicht unsere Pflicht erfüllt hätten. Auch bei einem Lehrgang kommt es nicht auf den einzelnen, sondern auf die Haltung aller Teilnehmer an. Wir sollten jetzt mit 200 v. H. Kampfgeist in unsere Luftsporttscharen zurückkehren und die überschießenden 100 v. H. Kampfgeist an unsere Kameraden weitergeben, denen es nicht möglich war, ein Fliegerlager mitzuerleben.

Der Abschied am anderen Tage von Kameraden und Führern fiel uns sehr schwer, und doch freuten wir uns wieder, mit unserem neuen gewonnenen Kampfgeist an die Arbeit gehen zu können und unsere Kameraden mitzureißen zu neuer Arbeit an der deutschen Luftfahrt.

Kulturveranstaltungen der Stadt Gelsenkirchen

Stadttheater Gelsenkirchen

Spielplan vom 8. bis 22. November 1936

- Sonntag, den 8. November
14.30 bis 17.30 Uhr: Minna von Barnhelm, Kulturring der HJ.
20.00 bis 22.30 Uhr: Drei alte Schachteln, Reihe F 2, Preise I
- Montag, den 9. November
20.00 bis 22.00 Uhr: Der Strom, Reihe B 3, Preise II
- Dienstag, den 10. November
20.00 bis 23.00 Uhr: Der Zigeunerbaron, Reihe E 2, Preise I
- Mittwoch, den 11. November (geschlossen)
in Coesfeld: 20.00 Uhr: Der Zigeunerbaron
in Bottrop: 20.00 Uhr: Der Strom
- Donnerstag, den 12. November — geschlossen
in Buer: 20.00 Uhr: Drei alte Schachteln
- Freitag, den 13. November — geschlossen
in Datteln: 20.00 Uhr: Prinz Friedrich von Homburg
- Samstag, den 14. November
20.00 bis 23.00 Uhr: Der Zigeunerbaron, geschlossene Vorstellung für AdF.
- Sonntag, den 15. November
15.30 bis 18.30 Uhr: Prinz Friedrich von Homburg, geschlossene Vorstellung für AdF
20.00 bis 23.00 Uhr: zum letzten Male: Der Zigeunerbaron, außer Reihe, Preise I
- Montag, den 16. November
20.00 bis 22.30 Uhr: Drei alte Schachteln, Reihe C 4, Preise I
- Dienstag, den 17. November
20.00 bis 22.00 Uhr: Der Strom, Reihe D 3, Preise II
- Mittwoch, den 18. November
20.00 bis 23.00 Uhr: Ernteaufführung: Ausbruch in Kärnten, Reihe A 5, Preise II
- Donnerstag, den 19. November — geschlossen
in Recklinghausen: 20.00 Uhr: Der Strom
in Gladbeck: 20.00 Uhr: Drei alte Schachteln
- Freitag, den 20. November
20.00 bis 22.30 Uhr: Drei alte Schachteln, Reihe B 4, Preise I
- Samstag, den 21. November — geschlossen
in Bottrop: 20.00 Uhr: Drei alte Schachteln
- Sonntag, den 22. November
20.00 bis 23.00 Uhr: Ausbruch in Kärnten, außer Reihe, Preise II
in Bottrop: Jugendring — Minna von Barnhelm.
Programmänderungen vorbehalten

Kampf dem Verderb!

Von Maschinenschlosserlehrling Erich Schühler

Der Führer sagte: „Die 136 Millionen auf einem Quadratkilometer in Deutschland können — selbst bei den größten Anstrengungen und guter Ausnutzung des vorhandenen Lebensraumes — ihre vollkommene Ernährung aus dem eigenen Lande nicht finden. Um wieviel mehr ist es daher Pflicht eines jeden, diese, vom deutschen Bauer mühselig dem Boden abgerungenen Erntevorräte, vor dem Verderb zu schützen.“

Das letzte Ziel, das wir in Deutschland zu erreichen trachten, die völlige Unabhängigkeit der Lebensmittelversorgung vom Ausland, ist noch nicht erreicht. Einfuhr an Lebensmitteln kostet Devisen (fremde Zahlungsmittel), von denen wir nicht zuviel besitzen. Außerdem aber müssen wir für unsere Industrie Rohstoffe einführen, die gleichfalls Devisen kosten. Unsere Industrie braucht diese Rohstoffe zur Herstellung ihrer Erzeugnisse.

Seit mehreren Jahren ist das deutsche Bauerntum zur Erzeugungsschlacht aufgerufen, um unsere Nahrungsfreiheit zu erkämpfen. Freudig ist der deutsche Bauer diesem Rufe gefolgt, wovon auf dem Büdeberg auch in diesem Jahre wieder Zeugnis abgelegt wurde.

Es ergibt sich, daß bei einem Verkaufserlös der gesamten deutschen Landwirtschaft von 8,5 Milliarden Mark etwa 1,5 Milliarden Mark an Lebensmitteln Jahr für Jahr dem Verderb anheim fallen. Sofort taucht nun die Frage auf, wo und wie entstehen diese Verluste an Lebensmitteln im Wert von 1,5 Milliarden Mark?

Um diese Frage beantworten zu können, ist es nötig, den Weg der Nahrungsgüter vom Erzeuger zum Verbraucher zu verfolgen. Dieser Weg war früher durch die mehr oder weniger große Zahl der Zwischenhändler oft recht lang. Je länger der Weg ist, um so mehr Lebensmittel können verderben und verloren gehen. Die Marktordnung in der Lebensmittelwirtschaft hat diesen Weg der Lebensmittel zum Verbraucher auf das notwendige Maß vermindert. Trotzdem sind die Verluste auch heute noch recht groß, betragen sie doch noch immer bis zum Verbraucher rund 750 Millionen Mark. Am stärksten werden hiervon natürlich die leichtverderblichen Lebensmittel betroffen. Von Obst und Gemüse gehen z. B. nach der Ernte mehr als 20 Prozent verloren, von Kartoffeln 10 Prozent, von Eiern 4 Prozent, von Getreide 3,5 Prozent usw.

Was die Zahlen bedeuten, mögen einige Beispiele erläutern: Unser wichtigster Kartoffellieferant ist die Provinz Pommern, sie erzeugt etwa 4,2 Millionen Tonnen. Die Verluste bei den Kartoffeln betragen in Deutschland etwa 4,1 Mil-

lionen Tonnen, das heißt also, fast die ganze pommerische Kartoffelernte geht Jahr für Jahr für unsere Ernährung verloren. Die Getreidemengen, die auf ähnliche Weise umkommen, entsprechen nahezu der gesamten Getreideerzeugung Schleswig-Holsteins, die Verluste an Obst sogar der Erzeugung Bayerns und der Provinz Sachsen zusammen.

Damit aber nicht genug. Werte von nochmals 750 Millionen Mark gehen später bei dem Verbraucher selbst verloren, also in den Küchen unserer Hausfrauen und im Gewerbe. Gewiß, 750 Millionen Mark in 17 Millionen Haushaltungen bedeuten scheinbar für die einzelne Familie nicht viel. Bedenkt man aber, daß die gesamte Nahrungs- und Futtermittelfuhr von 1935 noch nicht 1,3 Milliarden betrug, so kann man sich eine Vorstellung machen, welchen Einfluß derartige Verluste auf die Volkswirtschaft haben. Zweifellos besteht also die Möglichkeit, einen großen Teil dieser Verluste zu vermeiden und die dadurch erhaltenen Lebensmittel der Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Um dies zu erreichen, haben wir jetzt vom Führer die große Aufgabe bekommen: „Kampf dem Verderb“, die jeden einzelnen über die großen Verluste aufklärt und Wege weisen soll, wie sie in Zukunft herabzusetzen sind. Die Verbesserung unserer Ernährungslage hängt also nicht nur vom Bauern allein ab, sondern das gesamte Volk muß und kann sich hieran beteiligen. Darum: „Kampf dem Verderb!“



Mitteilung der Sportgemeinde „Kraft durch Freude“ Schalker Verein

Arbeitskameraden treibt Sport! Vorurteile und Bequemlichkeit machen Euch zum schlappen Menschen, der miesgrämig durch die Welt geht, der andere Volksgenossen nach Möglichkeit noch mit seinem Mißmut ansteckt.

Leibesübungen und frohe Spiele aber steigern Eure Lebenskraft, steigern Eure Lebensfreude, lassen Euch höhere Leistungen erzielen und machen Euch stark, um am Aufbauwerk des Führers weiter mitzuhelfen.

Die Sportgemeinschaft „Kraft durch Freude“ Schalker Verein erwartet Euch, Arbeitskameraden, zu ihren Übungsstunden

Montags, von 18—20½ Uhr,
Donnerstags, von 18—20 Uhr für Männer und
von 20—22 Uhr für Frauen.

Drum, Arbeitskameraden, wollt Ihr gesund und leistungsfähig bleiben, wollt Ihr stark werden für die Zukunft, dann kommt und macht mit.



Aufwärmen und warmhalten — zwei Sorgen der Hausfrau

„Ist es denn gar nicht möglich, pünktlich zu sein? Sieh mal, die schöne Watsensauce ist ganz dick geworden, und die Fleischbrühe hat eine häßliche Haut bekommen! Nun muß ich alles wieder aufwärmen, und das Essen schmeckt nicht!“

Kummerfalten erscheinen auf dem Gesicht der Hausfrau. Sie hat sich solche Mühe gegeben — nun ist alles vergebens! Gewiß, der Hausherr kann nichts dafür. Er versteht gar nicht, warum seine Frau so ärgerlich ist. In diesem Punkte werden sie sich nie einigen können, und diese Wolken werden am Ehemimmel immer ab und zu erscheinen!

Kann man das nicht ändern? Es ist selbstverständlich, daß die Mutter die Kinder zur größten Pünktlichkeit erzieht, aber wie gesagt: der Hausherr muß eben ab und zu zu spät kommen, im beruflichen Leben kann man nicht immer alles auf die Minute vorausbestimmen. Er soll sich aber nicht mehr über wässrige Kartoffeln ärgern, das gewärmte Gemüse wird nicht fade schmecken, und die Sauce ist auch noch sehr gut bei Geschmack, wenn man alles richtig wärmt!

Es gibt ja sogar Speisen, die erst durch das Aufwärmen besonders schmackhaft werden, dazu gehören alle Kohlsorten. Wilhelm Busch sagt ja von der Witwe Volke und ihrem Sauerkohl: „... wofür sie besonders schwärmt, wenn er wieder aufgewärmt!“ Bei Kohlgereichten schadet also das Aufwärmen nicht! Eine Kohlart muß man allerdings ausnehmen: den Blumenkohl. Blumenkohl darf man niemals in der Kohlbrühe aufwärmen oder warmhalten! Er würde sein Aroma verlieren und zerfallen. Man erwärmt Blumenkohl im Heißdampf, indem man den Kohlkopf in ein Drahtkörbchen legt (man bekommt es für wenige Pfennige in jedem Haushaltgeschäft) und dann über kochendem Wasser im Dampf erhitzt.

Kartoffeln warm zu halten, ohne daß sie wässrig oder hart werden, ist eine besondere Sorge der Hausfrau. Ein gutes Hausmittel ist folgendes: Man gießt die Kartoffeln ab, läßt sie gut ausdampfen, daß sich am Deckelrand keine Wassertropfen mehr bilden können, legt dann den Deckel fest auf und umhüllt den Topf mit mehreren Lagen Zeitungspapier. Auf diese Weise lassen sich die Kartoffeln, ohne zu zerfallen, warm halten.

Manche Hausfrauen wundern sich, wenn aufgewärmtes Gemüse, das vorher so schön sämig war, plötzlich nach dem Wärmen dünn und wässrig geworden ist. Das kommt daher, daß sie das Gemüse in einem Topf wärmten, den sie mit dem Deckel bedeckt hatten. Durch das Erwärmen fing das Gemüse an zu dampfen, und der Dampf schlug vom Deckelrand als Wassertropfen wieder in den Topf zurück und verwässerte das Gemüse. Also immer ohne Deckel aufwärmen und nie auf der offenen Gasflamme, sondern entweder im Wasserbad oder auf der Asbestplatte!

Will man Fleisch wieder erwärmen, ohne daß es hart und trocken wird, so läßt man es ein paar Minuten in der heißen Sauce ziehen! Man muß die Sauce aber erst heiß machen und nicht etwa das Fleisch mit der Sauce zusammen erwärmen. Das Fleisch darf nur ein paar Minuten ziehen. Dicke Saucen werden durch etwas Fleischbrühe oder Sahne verbünnt und dann im Wasserbad wieder erhitzt.

Muß man die Speisen längere Zeit warm halten, so ist es praktischer, sie doch mit dem Deckel zu bedecken, damit sich durch zu langes Stehen keine Haut bildet. Man muß aber unter den Deckel ein angefeuchtetes Tuch legen, der Topfdeckel muß dann ganz fest abschließen. Man schützt die Speisen vor dem Verdunsten und verhindert gleichzeitig, daß sie wässrig werden.

Kaffee darf nur im Wasserbad erwärmt werden, jeder Kaffee wird ungenießbar, wenn man ihn auf der Gasflamme ohne Wasserbad heiß macht!

Daß Hammelfett nur von erwärmten Tellern gegessen werden soll, damit es nicht gerinnt, ist wohl allgemein bekannt, aber auch Fischgerichte sollte man nur von warmen Tellern essen — kalter Fisch verliert jeden Geschmack.

Aufwärmen und warmhalten ist gar nicht so schwierig, wenn man es richtig macht!



Gartenarbeiten im November

Die für Oktober fällig gewordenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt sind, nachzuholen. Da im November schon merkliche Fröste auftreten, müssen Erdbeeren, Frühjahrsblumen, wie Stiefmütterchen, Morgensternchen und Nelken, gut mit kurzem Dünger, Laub oder Erde abgedeckt sein, um ein Ausfrieren oder Verfrieren zu vermeiden. Wer diese Arbeit ausführt, dabei die Herzen der Pflanzen unbedeckt läßt, hat im Frühjahr nur ganz geringen Ausfall und schöne Jungpflanzen. Abgeblühte Herbst- und Winterpflanzen werden, falls es bisher verhäumt wurde, abgeknippt, umgraben und mit kurzem Mist abgedeckt. Es ist ganz falsch, wenn Stauden und Strauchquartiere ungegraben den langen Winter aushalten müssen. Schädlinge, die sich in der Nähe der Wurzeln aufhalten, werden durch eindringende Kälte getötet. Durch die offene Erde dringt Feuchtigkeit. Die Annahme vieler Gartenfreunde, daß die Pflanzen erfrieren, ist verwerflich, in den allermeisten Fällen verrotten sie. Der Boden ist zu trocken. Die Erde friert hoch, und die Pflanzenwurzeln reißen ab. In härteren Wintern tritt das auch bei Obstbäumen auf. Grobes, tiefes Umgraben im Herbst gibt mürbes, lockeres Land im Frühjahr.

Der ganze Garten soll im Winter genau so sauber wie im Sommer sein, zu diesem Zweck werden Abfälle aller Art auf den Kompost gebracht. Gemüse für den Winter, das bis Ende Oktober draußen stand, kann, wenn es abgetrocknet ist, eingeräumt werden. Trockener, luftiger Keller ist der beste Ort zur Ueberwinterung. Falls viel Gemüse eingeräumt ist, ist ein oftmaliges Ausputzen ratsam, um alle Fäulnis zu vermeiden. Grünkohl, Spinat, Rosenkohl, Feldjalat bleiben im Freien. Spargelbeete werden gesäubert, alles Kraut abgeknippt und verbrannt, um am Kraut anhaftende Krankheiten auf diese Weise zu vernichten. Spargelschädlinge und -krankheiten werden in den meisten Fällen mit dem Kraut von einem Jahr ins andere Jahr verschleppt. Beim Umgraben der Beete sind die Pflanzen zu schonen, großschollig umgraben. Aufs ganze Gemüseland ist Dünger zu bringen, soweit man nicht Gemüse pflanzen will, das keine frische Düngung verträgt, wie Bohnen, Erbsen, Sellerie, Zwiebeln. Diese Arten gedeihen am besten auf Land in alter Dungkraft. Wer viel Komposterde zur Verfügung hat, sollte damit das Land düngen. Auf diese Weise würde manche Sorge um die Kulturen vermieden.



Unsere Jubilare

Das fünfundzwanzigjährige Dienstjubiläum feiern:



Julius Gluth

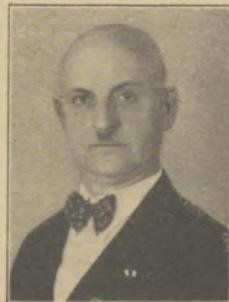
Gesellschaftsmitglied Julius Gluth, geboren am 20. Dezember 1887. Eingetreten am 27. Oktober 1911 als Schlosser in der Abflußröhren-Gießerei, ist er heute als Vorarbeiter in der Puherei tätig. Von 1914 bis 1916 war er als Unteroffizier beim Res.-Inf.-Reg. 56.



Peter Köhler

Gesellschaftsmitglied Peter Köhler, geboren am 18. Juni 1871. Eingetreten am 6. November 1911 als Elektriker im elektrischen Betrieb Gießerei.

Von 1917 bis 1928 war er Vorarbeiter, seitdem ist er dort als Meister tätig.



Johann Sankowski

Gesellschaftsmitglied Johann Sankowski, geboren am 4. Februar 1886. Eingetreten am 6. November 1911 als Modelschlosser in Radiatoren-Gießerei, wo er zur Zeit noch tätig ist.



Johann Koch

Gesellschaftsmitglied Johann Koch, geboren am 15. Dezember 1878. Eingetreten am 7. November 1911 als Plazarbeiter, mit Ausnahme weniger Monatsmonate dauernd auf Plaz-Hochöfen beschäftigt. Zur Zeit ist er im Minettlager tätig.

Gesellschaftsmitglied Adolf Theiß, geboren am 28. Mai 1889. Eingetreten am 8. November 1909 als Zimmermann in der Schreinerei. Von 1914 bis 1918 an der Westfront gekämpft. Von 1932 bis 1934 erwerbslos. Seit 1934 wieder in der Schreinerei als Zimmermann tätig.



Unsere Jubilare wünschen wir für ihre Zukunft alles Gute.

An die DAF-Mitglieder des Schalker Vereins!

Das neue Deutschland unter der Führung Adolf Hitlers führt einen schweren Kampf, wie er wohl einzigartig in der Weltgeschichte dasteht. Unsere nationalsozialistische Weltanschauung stößt bei fast allen Völkern der Erde, welche durch die jüdisch-bolschewistische Lehre irreführt werden, auf starken Widerstand. Leider gelingt es der roten Zentrale in Moskau immer wieder, die anständige, europäische Menschheit gegeneinander aufzuheizen. Unruhe, Streiks und Bürgerkrieg stürzen ganze Völker ins Verderben. Nur langsam beginnt die Welt zu erwachen, in den einzelnen Staaten treten beherzte Führer auf und versuchen, ihr bedrohtes Vaterland auf die jüdisch-bolschewistische Gefahr hinzuweisen.

Aber auch Juda hat die Zeichen der Zeit verstanden, denn das Erwachen der Nationen, die Rückkehr zum nationalen, völkischen Bewußtsein verfehlt dem Internationalismus den Todesstoß.

Führend in diesem gigantischen Kampfe ist das nationalsozialistische Deutschland unter jener Führung Adolf Hitler stets an der Spitze voranschreitend. Es ist die heiligste Pflicht eines jeden Deutschen, der Mut und Charakter besitzt, dem Führer in diesem Freiheitskampfe die Treue zu halten. Die Millionenarmee der Deutschen Arbeitsfrontmitglieder ist sich der Bedeutung des Kampfes bewußt, und es ist ganz selbstverständlich, daß wir von allem, was Juda nützt, uns ausschließen. Durch Inanspruchnahme jüdischer Rechtsanwälte und jüdischer Ärzte, sowie durch Einkauf beim Juden wird die jüdisch-bolschewistische Weltrevolution gefördert. Die Deutsche Arbeitsfront zahlt keinem ihrer Mitglieder die Krankenunterstützung, falls ein jüdischer Arzt in Anspruch genommen wurde. Wer sein Geld zum Juden trägt, sich mit eignen Fäusten schlägt!

Heil Hitler

F. Jensen, Betriebszellenobmann

Konzertabend des Werks-Chores des Schalker Vereins für die Gesellschaftermitglieder

Der M.G.V. Werks-Chor Schalker Verein veranstaltet am 29. November 1936 für die Gesellschaftermitglieder des Schalker Vereins im Hans-Sachs-Haus ein Konzert. Die Programmfolge weist eine Reihe auserlesener Werke auf und bietet Gewähr dafür, daß das Konzert jeden Zuhörer befriedigen wird. Der Chorleitung ist es gelungen, für diesen Abend als Solisten Herrn Willi Witte vom Kölner Opernhaus zu verpflichten. Herr Willi Witte wird bereits vielen durch seine Mitwirkung beim Kölner Rundfunk bekannt sein. Die Begleitung des Solisten am Flügel hat der uns durch seine hervorragenden Orgelvorträge bekannte Komponist und Organist Hermann Schommer aus Oberhausen übernommen. Der Eintrittspreis ist auf 30 Rpf. festgesetzt worden, um so jedem Arbeitskollegen die Gelegenheit zu geben, sich dieses Konzert anhören zu können.



Familiennachrichten

Cheflichzungen:

Wilhelm Lipka, F.G. II, mit Elfriede Schultheis, am 16. 10. 36; Paul Maronga, F.G. III, mit Martha Bettenhausen, am 16. 10. 36; Heinrich Grümmer, M.W. I, mit Maria Esen, am 15. 10. 36; Richard Kadereit, Schleuderrohr, mit Grete Hirll, am 22. 10. 36; Runo Berns, Radiatoren, mit Helene Magnus, am 20. 10. 36; Heinrich Schadek, Formst. G. 2, mit Anna Knippfchild, am 22. 9. 36.

Geburten:

Ein Sohn: Anton Boetter, Elektr. Werkst. G., am 20. 10. 36 — Bruno; Friedr. Droeje, Mech. Werkst. I, am 21. 10. 36 — Werner; Johann Bach, Radiatoren-W., am 22. 10. 36 — Manfred; Helmut Hilligloh, Radiatoren-G., am 25. 10. 36 — Egon; Wilh. Hofermann, Zentral-Pugerei, am 29. 10. 36 — Willi; Walter Rojcher, am 10. 10. 36 — Klaus.

Eine Tochter:

Peter Hoeller, Elektr. Betr. Hochöfen, am 18. 10. 36 — Christel; Anton Rapiorek, Hauptwerkstatt, am 16. 10. 36 — Jemgard; Erwin Hennig, Abfluß-Röhren-G., am 22. 10. 36 — Karin; Johann Hegemann, Elektr. Werkst. Hochöfen, am 21. 10. 36 — Katharina; Willi Kudenbender, Majch.-Betr. Hochöfen, am 26. 10. 36 — Helma; Anton Pawlowski, Wollseifen, am 25. 10. 36 — Doris; Ernst Kusche, Formst. 2, am 22. 10. 36 — Annaliese; Erich Zebrowski, Schleuderrohr, am 27. 10. 36 — Erika.

Sterbefälle:

Anton Eichholz (von 1905 bis 1931 hier beschäftigt, zuletzt in der Formst. G. 1/3), am 18. 10. 36; Stanisł. Zywicki, Zentralpugerei, Rind Gerhard, am 19. 10. 36; Anton Boetter, Elektr. Werkst. G., Rind Bruno, am 21. 10. 36; Heinr. Klopries, Abfluß-R.G., am 17. 10. 36.

Wohnungs-tausch

Tausche meine drei-Zimmer-Wohnung gegen eine gleiche mit Stall.

Zu erfragen: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine schöne große drei-Zimmer-Wohnung (Miete 23 RM.) gegen eine gleiche. Vullmte bevorzugt. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine vier-Zimmer-Werkswohnung mit Stall (Miete 15 RM.) gegen eine drei-Zimmer-Werks- oder Privatwohnung. Vullmte bevorzugt. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine große drei-Zimmer-Wohnung in der Altstadt (Miete 30 RM.) gegen eine zwei- bis drei-Zimmer-Wohnung mit Stall, Vullmte od. Altstadt bevorzugt. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine große zwei-Zimmer-Wohnung gegen eine drei-Zimmer-Wohnung. Vullmte od. Haverkamp. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine zwei-Zimmer-Werkswohnung mit Gas, elektr. Licht und Waschküche, gegen eine gleiche Wohnung oder ein großes Zimmer. Hüllen ausge-schlossen. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Schöne große drei-Zimmer-Wohnung (Altbau), parterre, in Rothhausen, mit elektrischem Licht, Stall und Keller gegen eine gleiche in Vullmte. Nähe Schalker Verein zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine schöne zwei-Zimmer-Privatwohnung (Miete 17,65 RM.) gegen eine zwei- od. drei-Zimmer-Werkswohnung. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche meine drei-Zimmer-Werkswohnung in Vullmte (Miete 19,50 RM.) mit Gas, elektr. Licht u. Waschküche, gegen zwei- bis drei-Zimmer-Wohnung. Neubau-Werkswohnung in Hüllen bevorzugt. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Verkäufe
Tiefbau-Kinderwagen (Eisenfarbe) preiswert zu verkaufen. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

M.G.V. Werks-Chor Schalker Verein

Protector: Direktor Lind — Chorleiter: Ernst Schürbusch

Programm

für das am Sonntag, dem 29. November 1936, abends 7 Uhr, im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses stattfindende

Konzert

(Eintrittsfrei)

Mitwirkende:

Willi Witte, Bass, vom Kölner Opernhaus
Herrn Schommer, Organist, Oberhausen

Vortragsfolge

I. Teil: Meister des 19. Jahrhunderts

1. Hymne an die Musik (M.G.V. Schalker Verein) v. Vinzenz Lachner 1811-1893
- 2 a) Ins Freie v. Robert Schumann 1810-1856
- b) Freisinn (Solist)
- c) Der Knabe mit dem Wunderhorn
3. a) Vor der Schlacht } M.G.V. v. Karl Wilhelm 1815-1873
- b) Lützows wilde Jagd } Schalker Verein v. R. M. v. Weber 1786-1826
4. a) Der Sieg } Solist v. Franz Schubert 1797-1828
- b) Das Abendrot
5. a) Die Gestirne } M.G.V. v. C. S. Engelsberg 1825-1879
- b) Das Meer } Schalker Verein v. Jean Louis Nicodé 1853-1919

Pause

II. Teil: Lebende Meister

6. a) Erkennen Gedichte v. Alfred Biehler, Köln
- b) Der Mond Bertont v. Robert Kehau, Köln 1901
- c) Trost zur Nacht } Solist Leben in Köln
- d) Nachtgedanken
7. a) Allein Otto Siegl 1896
- b) Schützenlied } M.G.V. Schalker Verein Lebt in Köln
8. a) Vor Alton
- b) In meiner Heimat Solist v. Richard Trunk 1879
- c) Landsknechtslied Lebt in München
- d) Morgenrot Deutschland
9. a) Landsknechtslied M.G.V.
- b) Für Deutschland soll es sein Schalker Verein Franz Dahlke 1893
- Lebt in Ahlen/W.

Das Programm berechtigt zum Eintritt — Preis 30 Rpf.

Käuferschein
preiswert zu verkaufen. Näheres: Hüttenzeitung.

Zwei gut erhaltene **Beistellen** mit Matratze (einhalbjährig) billig zu verkaufen, evtl. auch einzeln abzugeben. Zu erfragen: Hedwigstraße 9, I. Etg., rechts.

Verkaufe billig: Gut erhaltene **Küchenschrank** und **Tischbaueherd**. Banner Straße 188, parterre rechts.

Komplettes **Kinderbett**, gut erhalten, preiswert abzugeben. Zu erfragen: Geschäftsstelle der Zeitung.

Motorrad, gut erhalten, steuer- und führerscheinfrei, billig zu verkaufen od. gegen einen Radio-Apparat zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Kaufgesuche
Ein gebrauchtes **Kinderbett** zu tauschen gesucht. Näheres: Geschäftsstelle der Zeitung.

Ihre Kassenbrille, korrekt und sorgfältig angepasst, bei **Hoffmann** Wanner Straße 59

Achtung! Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft **Ernst Willms** Heinrichplatz repariert. Über 25 Jahre am Platze

Dankfagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines Mannes, unseres guten Vaters sprechen wir allen Beteiligten des Schalker Vereins unseren herzlichsten Dank aus. Wir danken insbesondere dem Meister und den Kameraden der Zentralpugerei, der Deutschen Arbeitsfront sowie der Werkstapelle.
Frau Wee. Vinzenz Kurzaj und Kinder

Dankfagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzsenden der Deutschen Eisenwerke A.-G. beim Begräbnis meines lieben Mannes und unseres lieben Vaters sagen wir der Direktion und den Gesellschaftermitgliedern der Deutschen Eisenwerke A.-G. Schalker Verein unseren herzlichsten Dank.
Familie Eichholz

Pünktlich müssen Sie morgens auf dem Werk sein!

Mit dem zuverlässigen **Hoffmann-Wecker** können Sie ruhig schlafen, er weckt Sie sicher.

Uhrmachermeister Hoffmann Wanner Straße 59 Ab RM. 2,95 alle Preislagen in größter Auswahl

Beerdigungsinstitut
Wilh. Klaar Wanner Str. 92. Ruf 26713 Übernahme ganzer Beerdigungen. — Lieferant sämtlicher Kassen. —

W. Kazorek Hüllen, Hedwigstraße 9 **Lederhandlung** solide Schuhwaren **Mod. Schuhwerkstatt**

Schwarzhoff Südweine von hervorragender, unverfälschter Qualität Für die Güte ein wahrhaft niedriger Preis **Lebensmittel, Futtermittel**

„Gemeinschaftsbildung“

heißt das Arbeitsziel Deiner Zeitung! Kamerad, trage Deinen Baustein herbei und arbeite mit, daß auch Du Deinen Anteil hast!